

Tonhalle: "Das Paradies und die Peri" - Das betörende Dazwischen

Jörg Waschinski besitzt eine Fähigkeit, über die nur wenige Männer verfügen: Er kann aus natürlicher Kraft in der höchsten Frauenstimmlage singen, im Sopran.

Düsseldorf. Es geschah beim "Benedictus" aus der Orgelmesse von Joseph Haydn. Nun wird so etwas normalerweise nicht auf einer Geburtstagsparty angestimmt, aber hier waren Musikstudenten unter sich. Und es sollte ja auch nur ein Jux sein, den Jörg Waschinski sich machen wollte, und deshalb stimmte er das wunderschöne "Benedictus" an welches aber für Sopran ist, worin die Alberei ja auch liegen sollte. Aber von wegen Jux: Die Stimme schwang sich wie bei einer perfekten Sopranistin hoch empor, und statt zu johlen, waren die Kommilitonen "verblüfft und nur noch total baff". Und Jörg Waschinski, 1,82 groß und ein athletischer Bursche, auch.

Eigentlich hatte der gebürtige Berliner Jura oder Medizin studieren sollen, wegen seines Einser-Abiturs. Er entschloss sich "für das geringere Übel Medizin", belegte dann aber doch Kirchenmusik, weil er sich einfach stärker zu ihr hingezogen fühlte. Die Geburtstagsparty gab ihm gewissermaßen den Rest und bestätigte seinen Wechsel. Die Entscheidung für seine Zukunft war gefallen, denn als männlicher Sopranist zählt man zu einer Spitzenelite, in der sich eine Handvoll Künstler weltweit die Partien unter einander aufteilen können.

Einer wie er könnte sogar eine Mordsparte wie die Norma singen, doch danach strebt er überhaupt nicht: "Ich will nicht in eine festgelegte Frauenrolle schlüpfen, das wäre zu nah an der Travestie." Es verstieß gegen den guten Geschmack. Und, ganz entscheidend: "Die Faszination eines männlichen Körpers und einer weiblichen Stimme wäre dahin." Es ist diese Faszination am schillernden Androgynen, die schon die Damen reihenweise in Ohnmacht sinken ließ, als der berühmte Carlo Braschi, legendär geworden unter dem Namen Farinelli, im 19. Jahrhundert nicht nur italienische Liebhaberinnen hinriss. Aber Farinelli war ein Kastrat, ebenso wie Alessandro Moreschi (1858 bis 1922), von dem es sogar noch eine Plattenaufnahme gibt. Vor allem die Kirchen hatten den Kastratengesang wegen des Verbots der Anwesenheit von Frauen seit dem 16. Jahrhundert gepflegt.

Aber Jörg Waschinski zählt nicht hierunter, er ist auch kein Countertenor oder Altus, sondern ein unmanipulierter waschechter Sopran mit aller dazugehöriger Brillanz. "Der Kern meiner Stimme ist nicht anders als der eines normalen Altus, er sitzt nur eine Quart höher." Und woran liegt es nun? Er glaubt, es sei allein Begabung. "Man kann eine solche Stimme niemals künstlich in die Höhe treiben. Wo der Kern liegt, ist naturgegeben, alles weitere ist Training. Das Klangspektrum, die Farben und den Glanz das kann man ausbauen. Sie zum Beispiel ist Sache des Stimmsitzes."

Der trägt ganz wesentlich zum Wohlklang bei. "Man lokalisiert ihn im oberen Stirn-Nasenwurzelbereich." Und dort sitzt die Stimme? "Das hat ja nur etwas zu tun mit Vorstellungs- und Empfindungskraft. Man schiebt den Ton dorthin. Wer das jedoch forciert, der erzeugt einen nasalen Ton." Und der ist unschön.

Und wie sorgt er für das hoch empfindliche Instrument Stimme? "Nun, man muss oft sehr diszipliniert leben, aber ein Wein, ein Bierchen, das darf schon sein. Man braucht sehr viel Flüssigkeit, abgekochte Tees, Wasser, "aber Kaffee ist verheerend, davon trocknet man aus." Denn er muss um jeden Preis Kehlkopf und Rachen "geschmeidig halten". Nicht zuletzt sind gut befeuchtete Schleimhäute weniger anfällig für Infektionen.

Waschinski liebt die barocke Musik, Händel allen voran, am meisten die Oper "Saul", in der er so herzerreißend den David singt. Auch Mozart hat noch Opern für Männer mit Frauenstimmen komponiert, den "Titus" oder "La Finta giardiniera". Der David sei "eine sehr gesangliche Partie", aber "Die Krönung der Poppea" sei ebenfalls hinreißend.

Jetzt bereitet er sich auf die wunderbare Peri vor, die er zum Düsseldorfer Schumannfest singt, in einer von Gregor Seyffert choreografierten und inszenierten Darstellung in der Tonhalle. "Das Paradies und die Peri" ist ein, wie er findet, "wunderschönes mystisches Märchen". Peri, die einen Zugang sucht zum Paradies, ist für ihn nicht personifizierbar als weibliche Gestalt, in ihr sieht er eher ein "geistähnliches Wesen, vielleicht die Seele selber, der der Zutritt zum Paradies verwehrt ist".

Romantische Musik, meint er, "auch sentimental, aber nicht kitschig, eher buddhistisch-meditativ, so wie das grübelnde Suchen nach dem Nirwana. Nur ohne bewusstes Zutun gelangen wir dorthin." Und das muss er/sie transportieren.

SERVICE

- "Das Paradies und die Peri", Oratorium von Robert Schumann nach "Lalla Rookh" von Thomas Moore; Düsseldorfer Tonhalle; John Fiore, Düsseldorfer Symphoniker und Städtischer Musikverein
- Regie: Gregor Seyffert; Bühne: Gottfried Helnwein
- Solisten: Jörg Waschinski (Sopran), Markus Schäfer (Tenor)–, Alison Browner (Mezzosopran)–, Anke Krabbe (Sopran)–, Andreas Post (Tenor)–, Raimund Nolte (Bariton), –Karl Petersen (Bass)–, Theresa Kronthaler (Alt)
- Termine: 9. (Premiere), 12., 13., 14, 20 Uhr, 11. 7., 11 Uhr, Karten: 0211/899 61 23

Dienstag - 06.07.2004
Von Sophia Willems